

Jugendarbeitslosigkeit als Thema der Offenen Jugendarbeit

Erscheint in: Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (Hrsg.): Offene Jugendarbeit. Zeitschrift für Jugendhäuser, Jugendzentren, Spielmobile. 2/2006. Stuttgart, tb-verlag

Die sogenannte Offene Jugendarbeit lässt sich aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten: Man kann sie als ein institutionelles Bildungs- und Bewältigungsangebot unter mehreren anderen ansehen, das ganz bestimmte sozialpädagogische Aufgabenbereiche hat, andere nicht. Das Thema Arbeitsmarkt- und Berufsintegration gehört aus diesem Blickwinkel eher zu den Aufgaben der Jugendberufshilfe oder – weiter gefasst – zum arbeitsmarktpolitischen Bereich der Ausbildungs- und Beschäftigungshilfen. Die Offene Jugendarbeit verfolgt demgegenüber ganz andere Ziele mit anderen Ansätzen. Sie versteht sich als offenes Angebot und orientiert sich in ihrer Arbeit zuallererst an den Bewältigungsaufgaben der Jugendlichen, nicht aber an einem vorgeschriebenen Lehrplan mit festgesetzten Zielen.

Gerade mit den neueren Tendenzen in der Arbeitsmarktpolitik wird eine Abgrenzung der Jugendarbeit gegenüber arbeitsmarktpolitischen Zielsetzungen wichtig, um sich nicht für das allseits verkündete „Fitmachen für den Arbeitsmarkt“ instrumentalisieren zu lassen. Schwierig an einer institutionellen Abgrenzung (wie z.B. Jugendarbeit versus Jugendberufshilfe) ist nur, dass sie an den Problemen, wie sie im Lebensalltag der Jugendlichen auftreten, vorbeigeht. Versteht man nämlich die Offene Jugendarbeit – aus einem anderen Blickwinkel – als einen Teil der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen, dann lässt sich eine institutionelle Aufgabenteilung nicht so ohne weiteres aufrecht erhalten. Die Fragen, wie und welche Arbeit sie finden werden, welche biografischen Perspektiven damit verbunden sind usw. bestimmen zunehmend den Alltag von Jugendlichen. Daran hat auch der großflächige Ausbau der gesamten Ausbildungs- und Beschäftigungshilfen, in denen die originäre Jugendberufshilfe nur noch ein Teil ist, nichts ändern können.

Das Problem der Beschäftigungshilfen besteht – vereinfacht gesagt – darin, dass sie nach wie vor der Logik folgen, „Brücke zur Arbeitswelt“ zu sein (vgl. Galuske 1999), wobei die Arbeitswelt im Allgemeinen mit dem ersten Arbeitsmarkt gleichgesetzt wird. Mit der entsprechenden Bildung und Ausbildung bzw. der Entwicklung nötiger Kompetenzen sollen Jugendliche soweit „fit“ gemacht werden, dass sie auf dieser Grundlage möglichst einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz auf dem ersten (angeblich ungeförderten) Markt erhalten können. Die Arbeitsplätze muss nach dieser Rechnung die (sogenannte freie) Wirtschaft stellen – aber das tut sie immer weniger. Die moderne Industrie und der auf ihr basierende Dienstleistungssektor braucht die Massen an Beschäftigten nicht mehr, die sie noch vor 20 oder 30 Jahren anstellen musste, um zu produzieren. Abgesehen davon wandeln sich die Formen der nachgefragten Qualifikationen immer schneller und der Anteil von stabilen, versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen an der Erwerbsarbeit nimmt stetig ab. Die Arbeitswelt und die Gesellschaft insgesamt befindet sich derzeit in einem tief greifenden Wandlungsprozess.

Den Fragen, die damit entstehen, kann sich die Jugendarbeit kaum verschließen: Schließlich arbeitet sie sehr oft mit Jugendlichen, die von den sozialen Folgen dieser Veränderungen besonders betroffen sind. Deren alltägliche Sorgen werden oftmals gerade durch die Probleme auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt bestimmt, ihre Ängste betreffen meist ihre unsichere Zukunft. Sie müssen vielfältige Widersprüche – z.B. zwischen Anforderung und Wirklichkeit, zwischen eigenen Bedürfnissen und den Möglichkeiten zu ihrer Erfüllung, zwischen Lebensentwürfen und Lebensrealität (vgl.

Krafeld 2000) – und vielfältige Unsicherheiten bewältigen. Und ein wirklich tragfähiges „Rezept“ dazu kann ihnen heute niemand geben.

In dieser Situation kommt nun der Offenen Jugendarbeit die Aufgabe zu, das Thema Bildung und Beschäftigung *auf eine eigene, spezifische Weise* aufzugreifen. Sie hat die Chance, ihren Bildungsauftrag nicht in Hinblick auf das institutionelle Übergangssystem bzw. auf bestimmte Bildungseinrichtungen wie Schule oder Lehre, z.B. als Ergänzung für schulische Bildung, hin zu formulieren. Sie kann einen „sozialräumlichen Blick“ (Deinet/Krisch 2006) einnehmen und aus dieser Perspektive Bildungsprozesse von Jugendlichen arrangieren (vgl. grundlegend dazu Böhnisch/Münchmeier 1990). Mit diesem Blick kann sie zum einen Kompetenzen bzw. Bildungsprozesse von Jugendlichen anerkennen und stärken, die in anderen, institutionalisierten Bildungseinrichtungen gar nicht als Kompetenzen anerkannt werden. Die Fähigkeit, breite soziale Netzwerke zu knüpfen und zu unterhalten, kann u.U. mit Schuleschwänzen und „Herumhängen“ einhergehen; aus einer anderen Perspektive erscheint sie aber als bedeutendes Potenzial, Zugänge zu Arbeit und Beschäftigung zu finden. Möglicherweise kann ein Jugendlicher in Zeiten der Arbeitslosigkeit auf diese Weise gut handlungsfähig bleiben. Dies gilt auch für Jugendliche, die sich in jugendkulturellen Nischen beschäftigen, oder aber über kleine Geschäfte am Rande der Kriminalität oder durch Schwarzarbeit zu Geld und damit eben auch zu sozialer Anerkennung und Status, nicht nur in ihren sozialen Milieus, kommen. Zum anderen kann sie im sozialräumlichen Kontext der Jugendarbeit Situationen schaffen und fördern, die Erfahrungs- und Erlebnisebenen eröffnen und zur Erweiterung der Handlungskompetenzen beitragen.

In Hinblick auf den Bildungsauftrag der Jugendarbeit – wobei darauf hingewiesen werden muss, dass sich mit diesem keinesfalls die Aufgaben der Jugendarbeit erschöpfen – lässt sich also sagen, dass dieser darin besteht, Jugendlichen Angebote zur Bewältigung ihres Alltags zu eröffnen, mit denen sie Kompetenzen entwickeln können, die ihre Handlungsoptionen erweitern.

Dieser Ansatz ist in der Wiener Jugendarbeit (siehe dazu Krisch 2005) in hohem Maße eingeflossen und hat sie entscheidend geprägt. Davon zeugen verschiedene Projekte, mit denen auf ganz unterschiedliche Weise das Thema Bildung und Beschäftigung aufgegriffen wird. Die Jugendarbeit hat sich dabei – als „ein Raum unter vielen“ – in enger Wechselwirkung zu anderen sozialräumlichen Zusammenhängen des Stadtteils bzw. der Region, in denen Kinder und Jugendliche aufwachsen, begriffen. Sie versucht dem entsprechend auch, die jeweiligen Bedürfnisse, Interessen und Problemstellungen der Jugendlichen in ihren gesamten Sozialraum einzubringen.

Einige dieser Projekte wollen wir hier im Ansatz vorstellen. Wir ordnen sie dazu nach vier Schwerpunkten, die uns zugleich als entscheidende Aufgabenschwerpunkte erscheinen, denen sich die Offene Jugendarbeit stellen kann.

Dabei geht es zum einen um eine spezielle Unterstützung bei der Berufsfindung, aber nicht aus der Perspektive der Arbeitsmarktintegration von Jugendlichen, sondern von ihren Bedürfnissen nach Beschäftigung her.

Weiterhin ist es gerade für Jugendliche, die institutionell ausgegrenzt oder davon bedroht sind, wichtig, ein Milieu der Unterstützung und Auseinandersetzung zu schaffen.

Zugleich ist aber Jugendarbeit auch aufgefordert, sich politisch einzumischen und den Jugendlichen Anregungen zu geben, dies zu tun. Ziel ist es, die gesellschaftlichen Missstände, wie sie sich beim Übergang in Arbeit zeigen, öffentlich zu thematisieren und Jugendliche vom individuellen Versagensdruck zu entlasten.

Darüber hinaus bietet es sich an, aus den vielfältigen Erfahrungen mit Jugendlichen und ihren Sozialräumen eigene Ideen zu Beschäftigungsprojekten zu entwickeln und sich möglicherweise gar an deren Umsetzung kooperativ zu beteiligen.

Spezielle Unterstützung in der Phase der Berufsfindung

Jugendarbeit kann eigenständige Projekte zur Unterstützung bei der Berufsorientierung und Arbeitsmarktintegration entwerfen, die aber eine umfassende Auseinandersetzung mit der Arbeitsmarktsituation und vielschichtige Kooperationen mit relevanten Institutionen voraussetzen. Hier kann die zu beobachtende Diskrepanz zwischen den jugendkulturell überformten Handlungsmustern der Heranwachsenden und den institutionell geforderten Schritten der Lehrstellensuche, die immer öfter erfolglos verläuft, in einem jugendgerechten Rahmen thematisiert werden. Im Folgenden sind einige Beispiele aus der Jugendarbeit des Vereins Wiener Jugendzentren, bei denen die Integration von Beratung in einem jugendkulturell entsprechenden Rahmen offensichtlich erfolgreich gelingt, dargestellt (andere Beispiele finden sich auf der homepage: www.jugendzentren.at).

Jugendgerechte Berufsinformationstage im Jugendzentrum

In zwei Jugendzentren versuchen spezielle Berufsorientierungsveranstaltungen den Wahrnehmungsformen und Handlungsweisen von 14- bis 15-jährigen BesucherInnen gerecht zu werden:

Um die soziale Distanz zwischen Beratenden und Jugendlichen zu verringern, sitzen die BeraterInnen im offenen Bereich des Zentrums; die Jugendlichen können zusammen mit ihrer Clique an den Gesprächen teilnehmen. Die Jugendlichen können sich selbst in lebendigen Werkstätten, die jeweils einen Lehrberuf repräsentieren betätigen. Die Lehrberufe selbst werden von ähnlichaltrigen Lehrlingen vorgestellt, um den Gesprächskontakt zu erleichtern. Die JugendarbeiterInnen übernehmen die Rolle der ModeratorInnen und begleiten die Cliquen durch die vielen Stationen. Eine besonders gestaltete „Was, wenn nicht – Koje“ versucht auch die Möglichkeit einer erfolglosen Lehrstellensuche zu thematisieren und hier auf entsprechende Unterstützungszusammenhänge hinzuweisen.

Berufsorientierung in der Mittagspause im Jugendzentrum

Dieses Modellprojekt (vgl. Krisch 1997) fand in Kooperation eines Jugendzentrums mit dem Wiener „Arbeitsmarktservice Jugendliche“ und dem Polytechnischen Lehrgang Roda-Roda-Gasse im 21. Bezirk statt. Den SchülerInnen stand im Mittagspausenbetrieb des benachbarten Jugend- und Kinderzentrums einmal wöchentlich eine Beraterin des „Arbeitsmarktservice Jugendliche“ in allen Fragen der Berufswahl zur Verfügung. Die JugendarbeiterInnen der Einrichtung kennen durch den täglichen Kontakt alle SchülerInnen und waren über die Beraterin über deren Schritte der Lehrstellenfindung informiert. So kann auch unter der Woche immer wieder auf ihre Situation eingegangen werden und Unterstützung bei Bewerbungsschreiben, Vorstellungstelefonaten oder beim Besuch des „Arbeitsmarktservice Jugendliche“ geleistet werden. Durch die Beratung der Spezialistin und die begleitende Unterstützung der JugendarbeiterInnen ist eine kontinuierliche Unterstützung der SchülerInnen beim Prozess der Lehrberufsfindung gegeben. Nachdem das Arbeitsmarktservice, trotz hoher Vermittlungsquoten dieses Projektes, aus Kostengründen keine Beratung mehr abstellen konnte, wurde diese durch eine Expertin von XXL 221 übernommen.

Das Beratungsprojekt XXL 221 – die Beratung kommt zu den Jugendlichen

Dieses Modellprojekt basiert auf den ausgezeichneten Erfahrungen der vorher genannten Initiativen. Zwei JugendarbeiterInnen, die mit den alltagsweltlichen Bewältigungsformen der Lehrstellenfindung langjährige Erfahrung haben, besuchen Jugendliche in ihren vertrauten Jugendzentren. In enger Kooperation mit den Jugendeinrichtungen werden Gesprächsrunden, aber auch Projekte mit freizeit- und erlebnispädagogischen Ansätzen zum Thema Berufsfindung durchgeführt. Lehrstellensuchende Jugendliche können aber auch die gleichnamige, jugendgerechte Beratungsstelle aufsuchen, die durch die Bekanntheit der JugendarbeiterInnen eine geringe Hemmschwelle aufweist. Von hier aus werden Jugendliche zielgerichtet zu den Beratungsstellen des AMS begleitet, sodass eine längerfristige kontinuierliche Begleitung und Betreuung der Lehrstellensuchenden – auch bei längerer erfolgloser Suche – gegeben ist.

Dieses Projekt ist dadurch charakterisiert, dass die MitarbeiterInnen neben ihrer langjährigen Erfahrung in der Jugendarbeit auch über ein durch Zusatzausbildungen erworbenes fundiertes Wissen über die Arbeitsmarktsituation verfügen. Die Auseinandersetzung mit 14- bis 17-jährigen Jugendlichen über ihre Wege zur Berufsfindung kann im gewohnten jugendkulturellen Rahmen stattfinden, wobei entsprechende Projektarbeit, beispielsweise in den Bereichen „Neue Medien“ oder „Handwerkliche Produktion“ ein jugendkulturell anregendes Milieu der Auseinandersetzung fördern kann.

Star Jobs (Check your future)

Star Jobs ist ein Animationsprojekt zur Berufsorientierung, das in spannender und interessanter Form SchülerInnen der 7. und 8. Schulstufe eine spielerische Auseinandersetzung – unter Verwendung verschiedenster Medien und Materialien – mit dem Thema ermöglicht. Bei „Stars & Jobs“ einer Leiharbeitskräfte & Personalvermittlungsagentur durchlaufen die SchülerInnen einer Schulklasse die verschieden gestalteten Stationen, welche die unterschiedlichsten Aufgabenstellungen beinhalten. In der *high-tec-station*, der *virtual-station*, der *sensibility-station*, der *fast working-station* und der *lucky-station* werden die SchülerInnen mit Elementen der Berufswahl und -findung konfrontiert. In der abschließenden „max-relax-Phase“ wird das Stationenspiel mit den SchülerInnen reflektiert. (vgl. Krisch 2005b)

Dieses Projekt wurde von Fachleuten aus mehreren Jugendeinrichtungen entworfen, kann an jedem genügend großen Ort durchgeführt werden und wird Schulen als Kooperationsprojekt angeboten. Mit diesem Projekt gelang es uns sehr viel Anerkennung für die Angebotsformen und das Methodenrepertoire der Offenen Jugendarbeit seitens der Schulen zu erhalten.

Offene Jugendarbeit als Milieu der Unterstützung

Jugendarbeit kann die Schwierigkeiten der Lehrstellenfindung und Arbeitssuche in dieser Lebensphase zum selbstverständlichen Thema in der Jugendeinrichtung machen und so den Austausch über die Bewältigung dieser Übergangsphase gewährleisten. Die umfassende „Öffentlichkeit“ für diese jugend- bzw. arbeitsmarktpolitische Problemstellung

kann die Situation der Lehrberufsfindung, aber auch den Zustand der Erwerbslosigkeit als „normal“ und arbeitsmarktabhängig darstellen und Jugendliche vom individuellen Versagensdruck entlasten. Die Visualisierung dieses problematischen (Status-)Überganges in Form von Infomaterialien, Statistiken, Projektarbeiten, Links zu Beratungsstellen, Jobbörsen, etc. in den Räumen der Jugendarbeit bezeichnet dabei sozialräumlich die Selbstverständlichkeit der Auseinandersetzung mit dieser Thematik.

Die Probleme der Lehrstellen- und Berufsfindung andauernd zu besprechen, birgt aber auch die Gefahr in sich, die typisch lösungszentrierte Zugangsweise von Erwachsenen auch in der Jugendeinrichtung zu reproduzieren. Hier gilt es daher, nicht nur einseitig die Suche nach einem Ausbildungsplatz in den Vordergrund zu stellen, sondern auch auf anderen Ebenen selbstwertfördernde Angebote zu machen, die als Abstützung in einer krisenhaften Lebenssituation dienen können. Diese können im weiteren Sinne als Unterstützung von lebensweltlichen Milieus betrachtet werden (vgl. Böhnisch 1994).

Hier schafft beispielsweise die Beteiligung an soziokultureller, jugendgerechter Projektarbeit (Video-, Musik-, Tanzprojekte, etc.) neue Erlebnisebenen und erleichtert den Ausstieg aus der Rolle des/r erfolglos Arbeitsplatzsuchenden. Ebenso können Angebote zur Beteiligung in verantwortungsvollen Funktionen in der Jugendeinrichtung wie auch im Stadtteil (als DJ, PartyorganisatorIn, BarkeeperIn, TanztrainerInnen etc.), zur Abstützung des Selbstwertgefühles beitragen. Aber auch der Aufbau von Netzwerken zu Institutionen und Personen im Stadtteil und der Region, die sinnstiftende Beschäftigungen und Tätigkeiten erlauben und subjektiv das Gefühl der Anerkennung und Wirksamkeit fördern, erscheint von Bedeutung. Wichtig ist, die Milieus im Nahraum als lebensweltliche Ressource zu betrachten, die Jugendlichen gerade dann sozialen Rückhalt gibt, wenn sie institutionell nur wenig integriert sind.

Bildungs- und Beschäftigungsfragen als Thema Politischer Bildung

Jugendarbeit als Ort politischer Bildung kann aber auch die Frage der gesellschaftlichen Teilhabe mit dem Zugang zu Ausbildung und Beruf thematisch verknüpfen. Die subjektiv oft als persönliches Schicksal wahrgenommene Arbeitslosigkeit bzw. vergebliche Lehrstellensuche kann in einen gesellschafts- und bildungspolitischen Zusammenhang gestellt werden: (Jugend-)Arbeitslosigkeit ist kein individuelles Versagen, sondern ein gesellschaftliches Problem, das politisch verursacht und dementsprechend politisch gelöst werden muss. Davon ausgehend können eigene Erfahrungen analysiert und politische Handlungsfähigkeit entwickelt werden.

Die Überlegung, politische Bildungsprozesse am Problem des Lehrstellenmangels, der ja immer mehr Jugendliche betrifft, anzuknüpfen, wurde unter den MitarbeiterInnen des Vereins Wiener Jugendzentren im Rahmen eines Schwerpunktes zur Politischen Bildung im Laufe der letzten Jahre entwickelt (vgl. dazu Krisch/Scherr 2004). In der Diskussion erwies es sich als bedeutend, zwischen öffentlichkeitswirksamen Aktionen zur Skandalisierung des Lehrstellenmangels und dem Anspruch der politischen Auseinandersetzung mit Jugendlichen zu unterscheiden. Erfolgreich ist das politische Bildungsprojekt ja erst dann, wenn Jugendliche von sich aus politisch argumentieren oder entsprechende Handlungen vorschlagen. Dies erfordert aber durchaus einen längerfristigen Prozess.

Für das Gesamtprojekt „Arbeitslosigkeit als Thema politischer Bildung“ wurden folgende Schwerpunkte entwickelt:

- Das „Positionspapier des Vereins Wiener Jugendzentren“, ein politische Programm in Form eines Forderungspapiers, welches das Recht auf einen Ausbildungsplatz, das

Recht auf legalen Aufenthalt bzw. die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auf allen politischen Ebenen und die Wahlaltersenkung einfordert, wurde von den MitarbeiterInnen erarbeitet und der Politik vorgelegt.

- In allen Einrichtungen wurde die aktuelle Lehrstellensituation/Jugendarbeitslosigkeit – entsprechend optisch aufbereitet – dargestellt. Dabei wurden z.B. die Anzahl offener Lehrstellen, die Zahl der Lehrstellensuchenden, der in Schulungen Befindlichen etc. dargestellt und verständlich interpretiert.
- Als Diskussionsanlass in der Einrichtung wurden Plakatwände zur Bedeutung von Arbeit als sinnstiftendes Element menschlicher Tätigkeit gestaltet. Um die Bedeutung der Arbeit für Jugendliche darzustellen, wurden Auszüge aus der Erklärung der Menschenrechte sowie Textstellen zur Bedeutung und Interpretation von Arbeit im Koran, in der Bibel, in verschiedenen politischen Erklärungen öffentlich plakatiert.
- U-Bahn-Aktion: Jugendliche aus verschiedenen Jugendzentren, die gemeinsame Logos auf T-Shirts oder Plakaten vorzeigen („Ich möchte gerne ihre Pension sichern, aber man lässt mich nicht!“), fuhren gleichzeitig mit verschiedenen U-Bahn-Linien. Sie trafen sich „zufällig“ in verschiedenen Stationen und erkannten an den gleichen Logos ihre ähnlichen Motivationen und Lebenslagen. Gleichzeitig wurden die Fahrgäste mit der Themenstellung konfrontiert.
- In Form von Foto-Portraits, Videoinstallationen, „Galerien der Lebensläufe“, als Radiosendungen etc. wurden Einzelschicksale öffentlichkeitswirksam dargestellt.
- In allen Einrichtungen der Jugendarbeit wurden Postkarten mit der Aufschrift – *Mein/e Freund/in ... hat noch immer keine Lehrstelle. Bitte helfen Sie Ihr/ihm!* - ausgelegt und konnten von Jugendlichen ausgefüllt werden. Innerhalb einer Aktionswoche wurden die Postkarten an den Präsidenten der österreichischen Wirtschaftskammer gesendet. Die Aktion wurde öffentlichkeitswirksam dargestellt und mit der Forderung einer öffentlichen Stellungnahme verknüpft. Österreichweit wurden Institutionen der Jugendarbeit gebeten, ebenfalls Postkarten, die wir zur Verfügung stellten, zu versenden, um noch mehr Wirkung zu erzielen. (Tatsächlich wurden wir daraufhin vom Präsidenten zu einer Unterredung geladen!)

Ziel der Aktion war aber vor allem, die Auseinandersetzungen mit Jugendlichen in der Jugendarbeit über diese arbeitsmarkt- und bildungspolitische Problemstellung zu fördern. Die Formulierung „mein/e Freund/in“ sollte dabei eine Selbststigmatisierung („Ich bin arbeitslos!“) verhindern und Solidarität zum/r anderen ausdrücken.

Diese Aktion sollte verbildlichen, dass „Jugend ohne Lehrstelle“ kein abstraktes Problem ist, sondern Jugendliche aus dem Stadtteil betrifft und auch auf der Ebene der Bezirke Lösungen angedacht und Verantwortung übernommen werden müssen.

Beteiligung an der Entwicklung neuer Modelle von Beschäftigungsprojekten; Kooperation mit Beschäftigungsprojekten

Über die Auseinandersetzung mit der Frage der Arbeitsmarktintegration erwirbt sich Jugendarbeit aber auch die Kompetenz, in die Diskussion über neue Formen der Beschäftigung und Ausbildung bzw. in Beschäftigungsprojekte für Jugendliche einen sozialräumlichen und lebensweltlichen Blickwinkel einzubringen. Im arbeitsmarktpolitisch ausgerichteten Beschäftigungshilfesektor ist diese Perspektive chronisch unterbelichtet, weil sich alle Förderprogramme an einer Integration von Jugendlichen in den ersten Arbeitsmarkt orientieren, auch wenn dieser kaum noch jemanden ohne die sogenannten

„Drehtüreffekte“ aufnimmt. Damit steht zumindest aus Sicht der Jugendlichen der Sinn solcher arbeitsmarktorientierten Bildungs- und Beschäftigungshilfemaßnahmen in Frage.

Aus diesem Grund hat sich der Verein Jugendzentren der Stadt Wien an dem Equal-Projekt space!lab¹ mit dem Ziel beteiligt, neue Ideen für sozialräumlich orientierte Beschäftigungsprojekte zu entwickeln. Dazu wurden verschiedenste Projekte, die bereits im Rahmen der Offenen Jugendarbeit durchgeführt wurden, auf ihr methodisches Instrumentarium hin analysiert. Weiterhin wurden JugendarbeiterInnen zu ihrem Wissen über die Zusammenhänge in den konkreten Sozialräumen sowie zu ihren Ideen für Beschäftigungsmöglichkeiten im Sozialraum interviewt. Zugleich wurden die Jugendlichen nach ihren Vorstellungen und Wünschen, in ihrem Sozialraum tätig zu werden, befragt.

Das Ergebnis dieser Untersuchung sind zum einen vielfältige Ideen, welche Art und Weise von Tätigkeiten Jugendliche als sinnvoll in ihrem Lebenszusammenhang empfinden. Zum anderen konnten konkrete, praxisrelevante Qualitätskriterien erarbeitet werden, die sozialräumlich orientierte Beschäftigungsprojekte auszeichnen. Zentral sind dabei eine umfangreiche Partizipation der Jugendlichen bei der Ideenfindung und Ausgestaltung der Projekte, das Ansetzen an Tätigkeiten, die im sozialräumlichen und biografischen Kontext der Jugendlichen Sinn machen, eine breite Öffentlichkeitsarbeit mit jugendpolitischer Ausrichtung, ein sozialräumlicher (statt einem institutionellen) Zugang zu Jugendlichen sowie die Stärkung sozialer Netzwerke der Jugendlichen (siehe dazu Oehme/Beran/Krisch 2006).

Grenzen der Jugendarbeit

Die Offene Jugendarbeit muss sich der zunehmenden Übergangsproblematik in Ausbildung und Beruf stellen. Der professionelle sozialpädagogische Zugang verlangt allerdings, gerade in diesem komplexen Problemfeld auch die Grenzen der Professionalität abzustecken. Diese sind u.E. vor allem durch den spezifischen Blickwinkel und den professionellen Zugang der Jugendarbeit bedingt. Jugendarbeit verfolgt keine arbeitsmarktpolitischen Ziele, sondern die lebensweltliche Anerkennung und Unterstützung von Jugendlichen bei der Bewältigung ihres Alltags. Weil dieser zum einen stark von der Übergangsproblematik geprägt ist, kann sich auch die Offene Jugendarbeit dem Thema nicht entziehen; aber gerade weil sie von der Bewältigungsperspektive der Jugendlichen her ihre Arbeit bestimmt, muss sie Bildung und Beschäftigung im Zusammenhang mit den Lebenswelten der Jugendlichen thematisieren.

Aus diesem Grund darf sich die Jugendarbeit nicht für arbeitsmarktpolitische Zielsetzungen instrumentalisieren lassen, etwa indem sie eine „lebensweltorientierte Jobvermittlung“ zwecks Erfüllung entsprechender Vermittlungsquoten einrichtet. Sie darf den vielfach wirkenden Vermittlungsdruck auf Jugendliche nicht noch erhöhen, sondern sie muss ihn eher abbauen. Ihre Angebote bleiben Angebote zur Lebensbewältigung für Jugendliche. In diesem Sinne gilt es auch, das bildungs- beschäftigungspolitische Dilemma und die damit verbundenen dramatischen Konsequenzen für den Lebensentwurf Jugendlicher zu thematisieren und gemeinsam mit Jugendlichen politisch zu werden. Der Frage von Bildung und Beschäftigung, die heute so sehr den Alltag von Jugendlichen bestimmt, kann man sich nicht unpolitisch stellen. Hier muss die Jugendarbeit ihre eigenen Vorstellungen und Gestaltungspotenziale einbringen.

¹ Das Projekt space!lab wird im Rahmen von EQUAL aus Mitteln des ESF und des BMWA Österreich gefördert.

Literatur:

- Böhnisch, L. (1994): *Gespaltene Normalität. Lebensbewältigung und Sozialpädagogik an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft*. Weinheim und München.
- Böhnisch, L./Münchmeier, R. (1990): *Pädagogik des Jugendraums. Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendarbeit*. Weinheim und München.
- Deinet, U./Krisch, R. (2006): *Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung*. Wiesbaden
- Galuske, M. (1999): *Jugendsozialarbeit und Jugendberufshilfe*. In: K. A. Chassé/H.-J. v. Wensierski (Hrsg.): *Praxisfelder der sozialen Arbeit*. Weinheim und München, S. 62-75.
- Krafeld, F.-J. (2000): *Die überflüssige Jugend der Arbeitsgesellschaft. Eine Herausforderung an die Pädagogik*. Opladen
- Krisch, R. (1997): *Berufsorientierung im „Mittagspausenbetrieb“ eines Jugendzentrums der Stadt Wien* In: Ulrich Deinet (Hg.): *Schule aus – Jugendhaus? Praxishandbuch; Ganztagskonzepte und Kooperationsmodelle in Jugendhilfe und Schule*. 2. Aufl. Münster 1997; Votum Verlag
- Krisch, R. (2005): *Berufsorientierung als biografische Sinnsuche und Animationsprojekt*. In: Braun, K-H., Wetzel, K., u.a. (Hrsg.) *Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit*. LIT Verlag Wien
- Krisch, R. (2005): *Offene Jugendarbeit im Jugendzentrum – Qualitätsentwicklung in den Wiener Jugendzentren*. In: Deinet, U./Sturzenhecker, B. (Hrsg.): *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*. 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden, S. 461-468
- Krisch, R./Scherr A. (2004): *Politische Bildungspraxis in der offenen Jugendarbeit. Ideen, Konzepte und Erfahrungen*. In: Sturzenhecker B./ Lindner W. (Hrsg.): *Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis in der Kinder- und Jugendarbeit*. JUVENTA Verlag Weinheim und München
- Oehme, A./Beran C.M./Krisch, R. (2005): *Untersuchung von Potenzialen aus der Praxis der Jugendarbeit zur Gestaltung von alternativen Beschäftigungsprojekten. Zwischenbericht. Vorläufige Ergebnisse*. Wien. Unveröffentlichtes Manuskript.